

Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förderer  
der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel



# blickpunkt. Mensch

1 / 2014



Manege in Berlin-Marzahn:

## Keine Angst mehr vor der Schule

Hufeland-Klinik:  
Mehr Schlaf, mehr Leben

Haus Maria:  
Viele Helfer beim Umzug

Beruf und Berufung:  
Dreimal bei der Kanzlerin



Titelbild: Tischlerin Sabine Lütke mit zwei Jugendlichen in der Holzwerkstatt der Manege in Berlin-Marzahn. Siehe Bericht Seite 4 und 5.

## inhalt.

Seite 3

Frühjahrstagung:  
**Nur wenige leben im Biotop**

Seite 4

Manege in Berlin-Marzahn:  
**Keine Angst mehr vor der Schule**

Seite 6

Hufeland-Klinik Bad Ems:  
**Mehr Schlaf, mehr Leben**

Seite 7

Marienkrankehaus Nassau:  
**Ankunft der spanischen Schwestern**

Seite 8

Haus Maria Geseke:  
**„Nach 57 Jahren Ehe schaffen wir das“**

Seite 10

Gymnasien und Berufskollegs:  
**Schulen finanziell sichern**

Seite 11

Fundraising:  
**Netzwerke aufbauen**

Seite 12

Beruf und Berufung:  
**Schon dreimal bei der Kanzlerin**

Seite 13:

Gertrudis-Hospital Westerholt:  
**„Eine Familie verlässt man nicht“**

Rubriken:

Seite 14: Nachrichten

Seite 15: Menschen

Seite 16: Auch das noch

### Editorial

# Was ist denn da los?

Was ist denn da los, mag man beim Blättern durch diesen **blickpunkt** denken. Die Schulen stellen sich neu auf, um die Finanzierung für die Zukunft zu sichern (s. Seite 10-11), die leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Seniorenhilfe definieren ihr Rollenverständnis als Führungskraft (S. 14) und die Betriebsleitungen aller Einrichtungen und Dienste beginnen bei dem Versuch einer Standortbestimmung im Rahmen der Frühjahrstagung sogar zu tanzen (S. 3). Immer ist im **blickpunkt** von Umbrüchen und von Bewegung die Rede. In dieser Ausgabe allerdings ganz besonders.

Da passt es ins Bild, dass an der Hufeland-Klinik Bad Ems das Schlaflabor umgebaut wird (S. 6), spanische Krankenschwestern ihren Wohn- und Arbeitsort von Valencia ans Marienkrankenhaus nach Nassau verlegen (S. 7) und in Geseke gleich ein ganzes Seniorenheim umzieht (S. 8-9). Doch das meiste hat sich im Hintergrund geändert: Seit Anfang 2014 gibt es wieder separate Geschäftsführungen für die Seniorenhilfe, die Schulen und die Kliniken. Auch die Servicedienste SMMP mit 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die vor allem in den Küchen, im Catering und in der Gebäudereinigung tätig sind, sind wieder eine hundertprozentige „Tochter“ der Ordensgemeinschaft mit eigener Geschäftsführerin.

Das zeigt: Es gibt ungeheuer viel Dynamik. Der Frage, „ob uns das überfordern muss“, ging die Frühjahrstagung am 7. April im Bergkloster Bestwig nach. Das muss nicht sein. Ein Beispiel dafür ist vielleicht die „Manege“ in Berlin Marzahn (s. S. 4-5). Denn nirgends sonst sind Dynamik, gelegentliche Enttäuschungen und Erfolge wohl in so konzentrierter Form erlebbar wie hier. Jugendliche, die nicht selten schon eine kriminelle Karriere hinter sich haben, machen plötzlich einen Schulabschluss. Andere, die auf einem guten Weg scheinen, sitzen nachts wieder in der Polizeiwache fest.

Auch Üwen Ergün ist so ein Mensch, der Herausforderungen annimmt (S. 12): zum Beispiel interessiert er sich für das Schicksal von Kindersoldaten. Der Schüler des Berufskollegs Bergkloster Bestwig wird nicht müde, die Politik daran zu erinnern, dass sie Länder, die Kindersoldaten in den Krieg schicken, verurteilt und abstruft. Aussichtslos? Bei Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier ist die Botschaft aus Bestwig schon angekommen.

Viel Freude beim Lesen wünscht

imp  
ressum.

### blickpunkt mensch

Magazin für Mitarbeiter, Freunde und Förderer der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel  
Redaktion und Layout:  
Dr. Ulrich Bock (verantw.), Andreas Beer  
Druck: Schützdruck, Recklinghausen

Kontakt:  
Redaktion blickpunkt mensch  
Bergkloster 1  
59909 Bestwig  
Tel.: 02904 808-243  
E-Mail: u.bock@smmp.de  
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 05. Mai 2014



Aufforderung zum Tanz: Unternehmensberater Dr. Michael Funke (r.) bringt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frühjahrstagung in Bewegung.

## Die wenigsten leben im Biotop

Nach dem Umbruch in der Leitungsstruktur: Frühjahrstagung diente der Standortbestimmung

Die bunten Punkte, die die Einrichtungsleiterinnen und -leiter zum Ende der diesjährigen Frühjahrstagung am 7. April auf das Plakat klebten, machten deutlich: Die einzelnen Seniorenheime, ambulanten Dienste, Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser und Praxen wännen sich in der Entwicklung ihrer Organisationsstruktur und dem Erreichen ihrer Ziele unterschiedlich weit. Die jüngsten Änderungen in der Struktur der Einrichtungen und Dienste der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel werfen neue Fragen auf. Generalassistentin Schwester Adelgundis Pastusiak erklärte: „Auch auf Leitungsebene haben wir noch nicht alle beantwortet. Es sind Kompetenzen verloren gegangen, die wir neu erlernen müssen.“

Damit meinte sie vor allem die Trennung von Geschäftsführer Ludger Dabrock, die im November 2013 in beiderseitigem Einvernehmen erfolgte. Der Unternehmensberater und Organisationsentwickler Dr. Michael Funke, der die Frühjahrstagung moderierte und das Modell der Entwicklungsphasen erklärte, hielt dies für ein starkes Statement: „Eine ehrliche und wichtige Erkenntnis, die in dieser Form nicht selbstverständlich ist. Ein Statement, das vielleicht auch für die Transparenz und Offenheit steht, der man sich in Zukunft vor allem verpflichtet will.“

Die Trennung von dem Geschäftsführer war für die 2.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Einrichtungen und Diensten überraschend gekommen. „Wir sind ihm dankbar für sein Engagement in fast 19 Jahren Dienst bei SMMP, für viele gute Anstöße zur Weiterentwicklung und deren Umsetzung sowie die Erweiterung und Stabilisierung unserer Einrichtungen und Dienste“, hatte

Generaloberin Schwester Aloisia Höing im November erklärt. Doch wolle man sich für die Zukunft neu aufstellen und die Geschäftsbereiche wieder dezentralisieren.

***Dies ist der Versuch einer Standortbestimmung, um die nächsten Schritte zu bewältigen.***

Dr. Michael Funke

Seit 2007 war Ludger Dabrock Geschäftsführer der Einrichtungen und Dienste. Die Entwicklung in den einzelnen Geschäftsbereichen gewinnt eine immer größere Dynamik, wie die Einschätzungen bei der Frühjahrstagung zeigten. Daher wurden die Aufgaben jetzt auf mehrere Personen verteilt: Schwester Adelgundis Pastusiak übernahm die Geschäftsführung für die Schulen in Kassel, Menden und Ahaus. Provinzökonomin Schwester Anna Maria Hovest übernahm diese Aufgabe für die Berufskollegs in Bestwig und Heiligenstadt. Provinzassistentin Schwester Johanna Guthoff ist jetzt Geschäftsführerin der Katholischen Kliniken Lahn. Andrea Starkgraff führt die Einrichtungen der Seniorenhilfe, für die sie schon als Geschäftsfeldleiterin verantwortlich war. Und Ida Knecht, bisher Leiterin des Seniorenheims Haus Maria Regina in Diestedde, übernimmt die Geschäftsführung der SMMP Servicedienste GmbH. Deren operativer Leiter ist Uwe Fluß.

Die bisherige Gastronomische Dienstleistungs- und Service-GmbH (GDS) und die Gesellschaft für Servicedienstleistungen (GfS) mit über 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor allem im Reinigungs- und Küchenbereich sind bereits seit Oktober 2013 wieder eine 100prozentige Tochter der Ordensgemeinschaft. „Eine wichtige Aufgabe

sehe ich darin, das Wir-Gefühl bei diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu stärken“, kündigt Ida Knecht an – „denn wir alle gemeinsam sind SMMP.“

Dieser Bereich wird sich daher vermutlich in einer neuen „Pionierphase“ sehen, die Dr. Michael Funke mit einer gewissen Euphorie und Zuversicht gleichsetzt. Viele befinden sich aber auch in einer überreifen Pionierphase, die durch Klärung von Zuständigkeiten gekennzeichnet ist, oder in der Bürokratisierungsphase, die mehr durch ein formales als ein menschliches Miteinander geprägt ist. „Daraus entwickelt die Bürokratie oft die Tendenz, sich selbst zu vervollkommen“, so der Unternehmensberater aus Leipzig. Erst in der Re-Integrationsphase werde die Teamentwicklung innerhalb eines wirtschaftlich-technisch-sozial arbeitenden Systems wieder spürbar. Der Großteil der leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter klebte in diesem Feld seine Punkte auf. Aber nur wenige wännen sich in einem Biotop, wo alle Kräfte in harmonischem Gleichgewicht sind.

„Die Phasen dürfen Sie nicht als Bewertungskorridor sehen, sondern als Versuch einer aktuellen Standortbestimmung und als Erklärungsmodell dafür, wie man die nächsten Schritte in die Zukunft bewältigen kann“, betonte der Referent. Und Winfried Meilwes, der die Tagung als Personal- und Projektentwickler der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel mit organisiert hat, fügte hinzu: „Dies ist als Impuls für die bestehenden Prozesse zu sehen, in der sich die unterschiedlichen Geschäftsbereiche auch schon befinden: Die Geschäftsfelder wieder stärker miteinander zu verbinden und zu vernetzen, ist für die Zukunft sicher eine zentrale Herausforderung.“

Foto rechts:  
Akribisch malt Steffi Schmetterlinge  
an die Wand der Frauenumkleide.  
Anleiter Detlef Horn gibt ihr Tipps.

Foto unten:  
Sozialpädagoge Thomas Blosat  
mit einem jungen Erwachsenen vor  
dem Jobcenter im Beratungsbus.



# Keine Angst mehr vor der Schule

Die Manege in Berlin-Marzahn betreut 290 Jugendliche – viele schaffen hier einen Abschluss

Dass Marvin heute nicht kommt, hat einen Grund. Schwester Margareta hat sich schon bei der Polizei erkundigt und erfahren, dass sie ihn ebenfalls sucht: „Darin sind unsere Jugendlichen ungeheuer kreativ. Die können tagelang vom Erdboden verschwinden. Und was wir hier versuchen, ist diese Kreativität zu nutzen. Den Jugendlichen klar zu machen: Du bist wer und Du kannst was.“ Aber diese Wertschätzung haben viele von ihnen bisher kaum erfahren.

Rund 290 Jugendliche betreut die Manege in Berlin-Marzahn. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf ist durch 20- und 30-geschossige Wohnblocks geprägt. Hier wohnen 250 000 Menschen. Nur drei Prozent gehören einer Kirche an.



Unter der Anleitung von Bruder Stefan Eichele (m.) reparieren Daniel und Silvio einen Spaten.

Von den Jugendlichen in der Manege hat noch keiner einen Ausbildungsabschluss, gut 80 Prozent verfügen nicht einmal über einen Hauptschulabschluss. Genau hier haben die Salesianer Don Boscos und die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel ihr gemeinsames Projekt 2005 ins Leben ge-

rufen. Denn hier gibt es Bedarf. „Beide Gemeinschaften hätten das allein nicht geschafft. Das war ein Grund sich zusammenzuschließen“, weiß Schwester Margareta. Und beide haben schon in Heiligenstadt durch die Nähe des Jugendzentrums Villa Lampe zur Katholischen Berufsbildenden Bergschule St. Elisabeth miteinander kooperiert.

## „Da will ich mitmachen“

„Als klar war, dass die Salesianer nach einem ausgelaufenen Projekt in Wannsee einen neuen Standort suchten und überlegten, aus dem ehemaligen Aussiedlerheim in Marzahn etwas zu machen, wusste ich sofort: Da will ich mitmachen“, blickt die frühere Berufsschullehrerin und jetzige Geschäftsführerin der Manege zurück. Dieses „Da will ich mitmachen“ ist auch ihren 48 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anzumerken. Ihnen geht es nicht um Karriere. „Die wollen daran mitwirken, ein außergewöhnliches Projekt weiterzuentwickeln. Für und vor allem mit jungen Menschen, die in ein sinnerfülltes Leben hineinflinden wollen“, sagt Schwester Margareta.

Wie ihr Stellvertreter Claudius Kießig, der vorher einen Kindergarten leitete, was ihm aber nicht reichte. Wie Grundschullehrerin Benedikta Reckers, die den Hauptteil ihrer Dienstzeit ehrenamtlich mithilft. Oder wie Tischlerin Sabine Lütke. Sie könnte in einem normalen Betrieb beschäftigt sein und Aufträge wegarbeiten – „aber ich wollte die soziale Ausrichtung damit kombinieren.“ Auch wenn es ihr die Jugendlichen nicht immer einfach machen.

„Was? Bis April sollen die 130 Stühle schon fertig sein?!“, fragt Kevin in der Holzwerkstatt. „Wie sollen wir das denn schaffen?“ Sabine Lütke antwortet: „Indem wir uns beeilen?“ Die Stühle gehören einer Kirchengemeinde. Die will sie in der Manege überarbeiten lassen. Die Sitzmöbel werden abgehobelt, repariert und in der Malwerkstatt neu lackiert. Während Kevin noch mit dem Gedanken hadert, so viele Stühle in die Hand nehmen zu müssen, hat Michael den nächsten schon auf den Werk Tisch gehoben, um die Sitzfläche neu zu verleimen: „Komm, laaber nicht. Pack mit an!“ Und Kevin hilft mit. Irgendwann kommt auch eine Pause.

Nach dem Leimen werden die Stühle zum Lackieren in die Malwerkstatt gebracht. Anleiter Detlef Horn erklärt: „Sofern es im Rahmen der Gemeinnützigkeit bleibt und wir anderen Betrieben keine Arbeit wegnehmen, dürfen wir solche Aufträge ausführen. Es ist wichtig, dass wir hier auch echte Aufträge haben und manchmal mächtig unter Zeitdruck stehen.“



Sr. Margareta Kühn (l.), ihr Stellvertreter Claudius Kießig, Sr. Maria Raphaela Benkhoff (r.) und Claudia Fulhorst als Leiterin des Gästebereiches bei der morgendlichen Teambesprechung.

Der 61-Jährige hat noch ein paar Jahre bis zu seiner Rente, aber hier in der Manege weiterhin richtig viel Spaß: „Wir haben schon Arbeiten auf Usedom, in Moldawien und in Frankreich angenommen. Das verbinden wir mit Jugendbegegnung, Mobilitätserfahrung, Erholung, Kultur- und Länderkunde. Die beiden Ordensgemeinschaften sind weltweit gut vernetzt, da sind Unterkunft und Versorgung kein Problem.“

Jetzt kniet die 17-jährige Steffi vor ihm und malt akribisch Schmetterlinge an die Wand der Mädchen-Umkleide. Sie hat ihren Hauptschulabschluss gemacht, ist dann aber durch die schwere Krebs-Erkrankung ihrer Mutter völlig aus dem Tritt geraten. „Das Jobcenter hat mich hierher vermittelt. Ich will in die Berufsvorbereitung gehen und dann den Realschulabschluss schaffen.“ Ihr Berufsziel ist Maskenbildnerin. Klare Vorstellungen für eine 17-Jährige, die neues Vertrauen in ihr Leben braucht.

„Diese Ziele sind ungemein wichtig“, weiß Schwester Margareta. „Viele unserer ehemaligen Jugendlichen haben einen Ausbildungsabschluss geschafft, sind in Erwerbsarbeit. Sie fühlen sich angenommen und wertgeschätzt. Ohne zu ignorieren, was der Umsteuerung bedarf, setzen sie sich Ziele, bekommt ihr Leben wieder Halt und Sinn.“

### „Da werden einige schwänzen“

Bis dahin ist es oft ein steiniger Weg. Das erfährt auch Jasmine Aust immer wieder. So wie an diesem kalten Morgen, da der Atem die müden Gesichter hinter weißen Schwaden verschleiert. Die 35-Jährige steht auf dem Parkplatz vor dem Bonifatius-Kleinbus und wartet darauf, dass die Jugendlichen sich zur Abfahrt in das Oberstufenzentrum für Gastgewerbe versammeln. Das eröffnet den Schulabbrechern seit Sommer 2013 eine Qualifikation, die dem Hauptschulabschluss gleichgestellt ist.

„Heute steht eine schwere Arbeit an. Da werden

bestimmt einige schwänzen“, weiß die Sozialpädagogin, die aus Schwerte nach Berlin zog und hier eine herausfordernde Tätigkeit suchte.

Wie herausfordernd die ist, spürt sie gerade. Nur vier der sieben erwarteten Jugendlichen erscheinen. Eine Teilnehmerin fehlt, weil sich ihre Eltern nachts geprügelt haben und von der Polizei abgeführt wurden. „Aber die anderen drücken sich“, weiß Jasmine Aust.

Im Oberstufenzentrum kennt man das. Die Sozialpädagogin bringt die Schüler nicht nur dorthin, sie begleitet auch den Unterricht. Und sie weiß: „Wer den Schulabschluss kriegen will, kann den Klassenarbeiten auf Dauer nicht ausweichen.“ Dann setzen Schwester Margareta und ihr Team auf Einsicht: „Irgendwann sagen die Jugendlichen doch: Jetzt möchte ich es probieren. Wir geben ihnen die Möglichkeit, für sich den richtigen Zeitpunkt zu finden. Und das Oberstufenzentrum lässt sich auf dieses Lernmodell ein.“

Schon seit fünf Jahren bringt die Manege Jugendliche in Abständen von drei Wochen auch zum einwöchigen Blockunterricht an die Katholische Berufsbildende Bergschule nach Heiligenstadt. „Die sind meistens heiß aufs Kofferpacken“, beobachtet die Ordensschwester.

Aber diese Maßnahme ist nicht für alle Jugendlichen die richtige. „Es gibt auch die, die aus familiären Gründen gebunden sind, selbst Kinder oder einfach Angst vor dem Ortswechsel haben. Für sie ist das sogenannte Uni-Projekt mit dem Oberstufenzentrum passender. Das wird über das Bundesprogramm Xenos und das Jobcenter finanziert. Schwester Maria Raphaela Benkhoff betreut die Kleinkinder der jugendlichen Eltern dann direkt in der Manege.

**Was wir hier versuchen, ist die Kreativität der Jugendlichen zu nutzen.**

Sr. Margareta Kühn

„Und natürlich brauchen diese Jugendlichen – egal zu welcher Maßnahme sie gehören – individuelle Zuwendung“, erläutert Benedikta Reckers. Als Förderlehrerin hat sie höchstens vier Schüler vor sich sitzen und arbeitet mit ihnen die Defizite ganz gezielt auf. „In einer großen Klasse geht das nicht“, weiß sie aus Erfahrung. „Deshalb haben sich bei vielen schon früh Frusterlebnisse und Kränkungen angesammelt, die sie zu Schulabbrechern werden ließen.“

Tobias ist so ein Fall. Er hat gerade zur Nachhilfe am Schreibtisch von Benedikta Reckers Platz genommen. „Dich habe ich ja lang nicht gesehen. Toll, dass Du hier bist“, begrüßt sie den 17-Jäh-

rigen. Sie fragt nicht, wo er die letzten Male gesteckt hat. Sie freut sich einfach, dass er den Weg hierher gefunden hat.

Tobias fühlte sich schon in der zweiten Klasse gemobbt: „Die Konrektorin, unsere Klassenlehrerin, hatte mich sofort auf dem Kieker. Aus der Nummer kam ich nicht mehr raus.“ Schon in der zweiten Klasse schloss er innerlich mit der Schule ab. Er war nur froh, wenn er sie irgendwie umgehen konnte. Und das geht erschreckend leicht, weiß der Salesianer Stefan Eichele: „Vor allem an den weiterführenden Schulen: Wenn da ein Schüler wochenlang nicht kommt, wird das Jugendamt erst spät informiert. Denn eigentlich sind die Lehrer ja froh, wenn der Störenfried nicht da ist.“

Förderlehrerin Benedikta Reckers lobt Philippe für die gut gelöste Aufgabe.



Einer dieser Störenfriede arbeitet mit ihm gerade im Garten: Silvio leistet da einen Teil seiner 900 Sozialstunden ab, die ihm das Gericht aufgebremst hat. „Das will ich hinbekommen. Vielleicht kann ich dann ja hier in einer Maßnahme unterkommen“, blickt er nach vorn.

Benedikta Reckers erklärt: „Wenn nicht klar ist, dass jeder in der Klasse seinen Platz hat, sind die Lernvoraussetzungen nicht gegeben.“ Hier in der Manege gibt es Platz für alle. Keiner wird ausgeschlossen. Die Türen sind immer offen. 24 Stunden am Tag. 18 Plätze gibt es für Wohnsituationen in Not. „Nicht jeder, der nachts klingelt, braucht gleich ein Bett. Manchmal reichen ein Tee, ein Gespräch, etwas Trost“, erzählt Schwester Margareta. Die Ordensleute im Haus werden zwei- bis dreimal pro Woche aus dem Schlaf gerufen, weil zusätzliche Hilfe gebraucht wird.

Letzte Nacht auch wieder: „Da saßen drei Jugendliche zum Verhör in einer Polizeiwache. Und während der erste vernommen wurde, rauchten die beiden anderen im Polizeiflur einen Joint. Also rief die Polizei bei uns an und fragte, ob sie sie zu uns bringen soll oder ob wir sie abholen.“ Das hat Schwester Margareta abgelehnt: „Eine Autofahrt empfinden die als Belohnung. Schicken Sie sie per Bahn oder zu Fuß.“

Ob sie sicher sei, dass sie ankämen, habe der Beamte gefragt. Da beruhigte Schwester Margareta: „Haben Sie keine Angst. Egal, was die anstellen. Die kommen immer wieder zu uns zurück.“



Herbert Schnieders lässt sich verkabeln. Dem Schlaflabor in Bad Ems hat er wieder mehr Lebensqualität zu verdanken.



## Mehr Schlaf, mehr Lebensqualität

Das erweiterte Schlaflabor an der Hufeland-Klinik bietet jetzt modernste Diagnostik

Herbert Schnieders freut sich, dass sein hoher Blutdruck wieder normale Werte erreicht hat: „Früher konnte ich wegen meiner Atemaussetzer nachts nicht vernünftig schlafen. Jetzt, mit einer Atemmaske, geht das. Und ich fühle mich tagsüber viel wacher“, sagt der 63-Jährige. Das Schlaflabor der Hufeland-Klinik Bad Ems hat ihm dabei geholfen.

Jetzt wurden mehrere hunderttausend Euro in das Schlaflabor investiert. Die Katholischen Kliniken Lahn gGmbH, zu der auch das Marienkrankenhaus in Nassau gehört, haben als Träger 150.000 Euro an Eigenmitteln eingebracht. Ein Großteil des Geräteparks wird bei dem Partner Heinen und Löwenstein angemietet, mit dem die Hufeland-Klinik gemeinsam ein Referenz- und Schulungszentrum für Schlafdiagnostik und Beatmungsmedizin betreibt.

wir therapieren. Wir verhelfen ihnen zu einem ruhigeren Schlaf, mindern damit ihre gesundheitlichen Risiken und geben Ihnen durch bessere Konzentrationsfähigkeit und weniger Tagesmüdigkeit mehr Lebensqualität“, sagt die Medizinerin. Dafür bietet das Schlaflabor jetzt noch bessere Voraussetzungen.

Die Zahl der Schlafplätze wurde von acht auf zwölf erweitert. An allen Betten ist jetzt auch eine Messung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes möglich. Die Überwachungskameras sind leistungsstärker und können die Bewegungen des Auges wahrnehmen. Sogar die Pupillenweite lässt sich nun durch neue Instrumente messen. „Damit sind wir von der Hard- und Software auf dem neuesten Stand“, freut sich die für Technik und Pflege zuständige Leiterin des Schlaflabors, Kerstin Sprengart.

### Zwölf Monitore zeigen 20 Werte an

In der Überwachungszentrale zeigen zwölf breite Monitore bis zu 20 Vitalwerte an. „Zwei Fachkräfte übernehmen jetzt die Beobachtung. Eine allein kann so viele Werte gar nicht im Blick behalten“, sagt Kerstin Sprengart. Nach zwei Neueinstellungen im März und April zählt das Schlaflabor in der Pflege und Technik mittlerweile zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auch die Verkabelung von Patienten, die tagsüber beobachtet werden, ist jetzt viel einfacher. „Der Patient bekommt eine Box zum Umhängen, mit der er auch mal nach draußen gehen oder selbstständig den Toilettengang bewältigen kann“, erläutert die Leiterin des

Schlaflabors. Neue Aufenthaltsräume bieten zudem Platz für Schulungen von Patienten und Mitarbeitern. „Im April haben wir mit Kursen zur Schlaferziehung begonnen“, so Dr. Regina Dombo.

Beobachtet, eingestellt und therapiert werden im Schlaflabor viele Patienten, die unter der sogenannten obstruktiven Schlafapnoe leiden. „Dabei handelt es sich um eine unregelmäßige Atmung mit Aussetzern, die das Risiko von Herzinfarkten und Schlaganfällen dramatisch erhöhen“, so der ärztliche Direktor und Chefarzt der Abteilung für Lungenheilkunde an der Hufeland-Klinik Bad Ems, Dr. Klaus Kienast. Auch Patienten, die unter anderen chronisch obstruktiven Lungenerkrankungen mit Husten, Auswurf und Atemnot leiden, erfahren hier Linderung.

„Eine große Gefahr für den gesamten Atmungsapparat ist Bluthochdruck“, erklärt Dr. Regina Dombo. Darunter leiden zum Beispiel viele Übergewichtige und Zuckerkrankte. „Das ist wie mit einem Schlauch, den Sie den Sommer über unter Druck im Garten liegen lassen“, vergleicht die Ärztin: „Die Ummantelung bzw. die Gefäße werden dadurch starr und porös. Wenn sie sich der Atmung aber nicht mehr anpassen können, sinkt die Leistungsfähigkeit.“

Herz, Lunge und Muskeln seien wie Zahnräder, die ineinander greifen: „Und wenn da ein Zahn rausbricht, holpert es immer mehr. Was die Atmung angeht, können wir hier in diesem modernen Schlaflabor einiges reparieren.“

Der Betrieb in der neu eingerichteten Station ist schon angelaufen. Die offizielle Eröffnung folgt am 12. Mai.



Dr. Regina Dombo und die medizinische Fachangestellte Corinna Beyer im Schlaflabor.

„Schlafstörungen nehmen immer mehr zu“, weiß die Ärztin Dr. Regina Dombo. Grund seien vor allem mehr Stress, kürzere Ruhezeiten in der Nacht, mehr Licht, der wachsende Anteil der Diabetes-Kranken und immer mehr Medikamente. „Diese Menschen wollen



Sie haben sich für das Leben und Arbeiten im Lahntal entschieden: Natalia Folgado, Yasmina Mohamed Chemal und Vanessa Garcia Gomez (v.l.).

## Nassau olé

Drei Krankenpflegerinnen aus Valencia freuen sich über neue Arbeitsverträge im Lahntal

Wenn Vanessa Garcia Gomez durch die Zimmer des Marienkrankenhauses geht, fragen die Patienten neugierig, wo sie herkommt. Und dann entwickeln sich oft lebhaftes Gespräche. „Wir sind so glücklich, dass wir hier als Krankenpflegerinnen anfangen dürfen“, sagt die 25-Jährige. Bis Januar lebte sie in Valencia, wo sie keine dauerhafte Anstellung fand. Jetzt hat sie Arbeit in Deutschland.

Gemeinsam mit ihren Freundinnen Natalia Folgado Cheest und Yasmina Mohamed Chemal hat sie den Sprung von Valencia ins Lahntal gewagt. Alle drei haben einen Vertrag am Marienkrankenhaus unterschrieben. „Wir freuen uns, dass sie hier sind“, sagt Pflegedirektorin Regina Mießler. Wissend, dass Fachkräfte für die Pflege in Deutschland schwer zu bekommen sind, ist sie erleichtert, dass es an den beiden Häusern der Katholischen Kliniken Lahn – der Hufeland-Klinik Bad Ems und dem Marienkrankenhaus – dank der drei Spanierinnen jetzt weniger Vakanzen gibt.

Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel beteiligen sich als Träger des Klinikverbundes und weiterer Einrichtungen an einer Genossenschaft katholischer Träger in Deutschland, die Pflegekräfte aus Spanien für ihre Einrichtungen rekrutieren. „Wenn die Genossenschaft ihren Bedarf angemeldet, absolvieren die auswanderungsbereiten Spanierinnen und Spanier einen Grundkurs in deutscher Sprache mit zertifiziertem B2-Abschluss“, erläutert Regina Mießler das Prinzip.

Das Marienkrankenhaus bot an, von den 20 ersten Pflegefachkräften, die über diesen Weg nach Deutschland

kommen, drei zu übernehmen. Und da die drei spanischen Freundinnen zusammenbleiben wollten, kam ihnen dieser Wunsch entgegen. Da konnten auch Köln, Düsseldorf und Wuppertal nicht mit Nassau konkurrieren.

„Wir wurden hier wunderbar aufgenommen“ sagt Schwester Natalia. Dadurch, dass es nicht so weit bis zum Frankfurter Flughafen sei, bliebe die Familie in Valencia erreichbar. „Ohnehin haben wir über das Internet und Handy regen Kontakt“, fügt die 23-Jährige an.

*Wir sind so glücklich, dass wir hier als Krankenpflegerinnen anfangen dürfen.*

Vanessa Garcia Gomez

Auch die Patienten begegnen den Spanierinnen mit großer Offenheit. „Die älteren Menschen, die wir hier im Marienkrankenhaus vornehmlich behandeln, sind sehr aufmerksam und neugierig. Sie wollen natürlich wissen, was die jungen Spanierinnen nach Deutschland zieht“, beobachtet Regina Mießler.

Der Grund ist denkbar einfach: Die Arbeit. „In Spanien haben wir nach unserer Ausbildung keine feste Anstellung bekommen“, sagt Schwester Vanessa. Obwohl examinierte Krankenpflegerinnen dort sogar eine akademische Ausbildung haben, die vier Jahre lang dauert: „Aber die Wirtschaftskrise hat sich auch im Gesundheitssektor bemerkbar gemacht. Und erfahrene Pflegekräfte sind begehrter.“ Viele junge Menschen suchten deshalb Arbeit im Ausland.

Für Vanessa, Natalia und Yasmina ist das die Chance auf einen Neuanfang. „Wir verstehen die Sprache schon gut. Das Sprechen lernen wir jetzt vor allem im Alltag“, sagt Schwester Natalia. Zwar müssen sie sich daran gewöhnen, dass sie in Spanien einiges durften, was in Deutschland nicht zu den Aufgaben examinierter Pflegekräfte gehört: zum Beispiel eine Blutabnahme. „Aber dafür sind die Patienten hier viel selbstständiger“, hat Schwester Yasmina schon festgestellt. In Spanien sei der Alltag stärker reglementiert: „Hier dürfen Patienten sich freier bewegen und auch schon mal in die Cafeteria gehen und einfach ein Stück Kuchen essen. Das wäre in einem Krankenhaus bei uns nicht denkbar.“

Und noch etwas empfinden die drei Spanierinnen als äußerst angenehm: „Der Winter ist hier gar nicht so kalt wie man erzählt.“ Dass das nicht immer so sein muss, haben ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Marienkrankenhaus allerdings schon verraten.



Idyllisch gelegen: Das Marienkrankenhaus im Lahntal.

# „Das schaffen wir nach 57 Jahren Ehe auch noch“

Die 90 Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Maria in Geseke haben jetzt ein neues Zuhause

Thea Brunnert und Lore Michaelis sind schon ganz angespannt. Die beiden Seniorinnen sitzen in ihrem Zimmer und warten darauf, dass es endlich losgeht. 20 Monate lang haben sie verfolgt, wie der Neubau des Hauses Maria im Garten Etage um Etage wächst. Jetzt ist er fertig. Der Umzug kann beginnen.

„In den Wochen vor diesem Ereignis stieg die Nervosität spürbar an“, blickt Heimleiterin Astrid Marx-Vehling zurück. „Aber nachdem die Ordenschwestern bereits ein paar Tage vorher problemlos umgezogen waren und auch die Tagespflege ihren Betrieb in dem Neubau aufgenommen hatte, wurde die Prozedur schon zur Routine.“

So ist es auch an diesem 27. April, als die 90 Bewohnerinnen und Bewohner dran sind. „Wir haben uns extra für einen Sonntag entschieden, da dann viele Angehörige, Vereine und Freunde mit-helfen können“, erklärt die Heimleiterin. Und die stehen tatsächlich ab 8 Uhr morgens in stattlicher Anzahl bereit: Der Geseker Löschzug der Feuerwehr kommt mit 18 Leuten, die Schützen rücken mit 15 Freiwilligen an.

Die Atmosphäre wirkt entspannt. Im Foyer stehen Kaffee und Süßigkeiten bereit. Und nach und nach werden die Bewohnerinnen und Bewohner von Astrid Marx-Vehling, Pflegedienstleiterin Petra Wessel und Assistentin Monika Bükler in Empfang genommen.

Bald sind auch Thea Brunnert und Lore Michaelis soweit. Neben Lore Michaelis sitzt ihr Mann Otto auf zwei leeren Koffern. Die Kleidung hat er damit schon rübergebracht. Den Transport der Möbel hat eine Spedition übernommen. Und die Schützen fahren die Betten in den Neubau hinüber. Otto Michaelis hilft natürlich mit, wenn seine Frau ins neue Zimmer einzieht. „Wir sind jetzt 57 Jahre verheiratet. Dann schaffen wir das hier auch noch.“

## Umzug mit vier Generationen

Thea Brunnert kann auf die Hilfe ihrer Tochter Silvia, ihrer Enkelin Andrea sowie deren Mann und ihrer beiden Ur-enkel Tim und Lina bauen. Als sich die Bewohner endlich der Reihe nach im Flur versammeln, machen sich die vier Generationen auf den Weg.



„Was ist mit den Blumen auf der Fensterbank?“, fragt Thea Brunnert besorgt, als ihre Tochter mit ihr das Zimmer im Altbau verlässt. „Keine Angst. Die holen wir noch“, beruhigt Betreuerin Angelika Koßmann.

*In den Wochen vor dem Umzug stieg die Nervosität spürbar an.*

Astrid Marx-Vehling  
Heimleiterin

## Altbau hat nach 100 Jahren ausgedient



Im Hintergrund steht noch der fünfgeschossige Altbau, der jetzt abgerissen wird.

Der Altbau des Hauses Maria ist fast 100 Jahre alt. Die Umbaumaßnahmen wegen der neuen Brandschutzbestimmungen und der ab 2018 geltenden Standards für stationäre Heime wären viel zu kostspielig geworden. Daher hatten sich die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel als Trägerin der Einrichtung für einen Neubau entschieden. Das Elf-Millionen-Euro-Projekt wurde 2012 in Angriff genommen.

Das neue Haus Maria bietet 90 Plätze, die auf sechs Wohngruppen mit je 15 Bewohnerinnen und Bewohnern aufgeteilt sind. Jede Wohngruppe hat eigene Aufenthalts- und Speiseräume. Außerdem verfügt es über eine ambulant betreute Wohngemeinschaft mit zwölf Plätzen, die Tagespflege und den ambulanten Dienst.

Draußen prasselt der Regen. „Ausgerechnet heute“, sagt Astrid Marx-Vehling. Auf den bis dahin trockensten April seit Beginn der Wetteraufzeichnungen scheint der nasseste Umzug aller Zeiten zu folgen. Zudem weht den Bewohnerinnen und Bewohnern beim Gang ins andere Haus ordentlich Wind um die Ohren. Der Vorfreude tut das jedoch keinen Abbruch. Auch Thea Brunnert und Lore Michaelis kommen ans Ziel.

Pflegedienstleiterin Petra Wessel saugt zwischendurch noch einmal den Parkettboden auf den Fluren ab. Damit der Neubau trotz des Matschwetters sauber bleibt. Die meisten staunen, als sie hereinkommen. Die bunten Fototapeten mit den Motiven aus der Natur verbreiten im Hausinneren Sonnenschein. Und Löschzugführer Markus Fara analysiert während des Umzuges schon einmal die Architektur: „So lernen wir gleichzeitig die Aufteilung des



Auch der Regen konnte den Senioren nichts anhaben. Manche wie die 87-jährige Bewohnerin Thea Brunnert (Foto links) wurden von drei Generationen begleitet: Tochter Silvia (hinten links), Enkelin Andrea (rechts) und den beiden Urenkeln Lina und Tim.

Gebäudes kennen. Das könnte bei einem größeren Rettungseinsatz mal hilfreich sein. Aber den wird es hier hoffentlich nie geben.“

Als Thea Brunnert ihr neues Zimmer erreicht, ist sie ganz begeistert. „Oh, hier habe ich aber einen schönen Ausblick“, stellt die 87-Jährige fest. Und ihre Tochter erklärt ihr sofort, was sie da sieht: „Da vorne ist das Fachseminar. Und da siehst Du noch den Altbau, der bald abgerissen wird.“ Auch Urenkelin Lina sieht sich neugierig um. Als sie die Tür zu dem modern eingerichteten Bad öffnet, ruft sie begeistert: „Guck mal, ein Schwimmbad!“

Und während sich die Senioren auf ihren Zimmern einrichten, werden im Hintergrund die Medikamente eingepackt. „Die können ja erst heute mit umziehen“, sagt Wohnbereichsleiterin Dorit Harke. Vor ihr steht ein Teewagen voller Schachteln. Ganz viele Medikamente sind auch schon auf einem Tisch ausgebreitet. Aber alles hat System. Jede Packung findet den richtigen Platz.

### Bewohner müssen sich orientieren

Derweil ist Pflegeassistentin Angelika Scheike im Altbau noch damit beschäftigt, aus den Bädern alles einzusammeln und einzutüten, was die Bewohnerinnen und Bewohner noch für ihre Morgentoilette benötigt haben. Wie sie sind die meisten der Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter aus dem Haus Maria an diesem Sonntag ehrenamtlich im Einsatz. So wie sich die Bewohner auf ihr neues Zimmer freuen, ist sie auf ihren neuen Arbeitsplatz gespannt: „Einige Senioren werden erst einmal Schwierigkeiten haben, sich in dem Neubau zu orientieren. Aber das andere Gebäude bietet schon viele Vorteile.“

Größere und freundlichere Zimmer, moderne Bäder, breite und barrierefreie Flure, für jeweils 15 Senioren eigene Wohn- und Speiserräume, ein geschützter Innenhof, Wintergärten und ganz viel Licht.

Auch der älteste Bewohner, der 100-jährige Theodor Rempe, ist begeistert. Zwar etwas schwerhörig, aber immer noch bei wachem Verstand, saugt er die vielen Eindrücke auf. Als er in den Speiseraum gebracht wird, wo das erste Mittagessen im neuen Haus auf ihn wartet, stellt er fest: „Das ist ja doch ein toller Kasten hier.“

**Berichte und Videos vom Umzug auf [www.haus-maria-geseke.de](http://www.haus-maria-geseke.de)**



Vor dem Aufzug im Altbau begegnen sich Senioren, Mitarbeiter und Rettungsdienst.



Ein blinder Passagier? Vor dem Umzug wurde alles sorgsam verpackt.



Oben: Der 100-jährige Theodor Rempe ist ganz begeistert, als er den neuen Speisesaal sieht. Unten: Die 92-jährige Gertrud Rottau erreicht mit ihrer Tochter Christa Pasel das neue Zimmer.



### Ein Dank an alle Helfer

Astrid Marx-Vehling dankt allen Angehörigen und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, besonders der Feuerwehr, den Schützen, den Fußballern vom SV 03, den Tambourkorps, dem DRK, der Geseker Hospizbewegung und dem Rettungsdienst. „Toll, wie die alle zusammengehalten und mit angepackt haben. Sie alle waren uns eine große Hilfe. Auch, dass unsere eigenen Mitarbeiter alle in ihrer Freizeit mitgeholfen haben, ist sicher nicht selbstverständlich.“

# Schulen finanziell sichern

Veränderungen in der Gemeinschaft erfordern neue Strategien

„Wir haben so viele Bewerbungen wie noch nie zuvor“, freut sich die Schulleiterin des Placida Viel Berufskollegs in Menden, Gaby Petry. Auch die anderen Berufskollegs und Gymnasien der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel sind zufrieden – was belegt, dass christliche Schulen nach wie vor sehr gefragt sind. Die Qualitätsanalysen im Herbst 2013 hatten ihnen ein positives Arbeitsklima, eine hohe Wertschätzung im Umgang miteinander und sehr gute Ansätze in der individuellen Förderung bescheinigt (siehe blickpunkt 2-2013). Damit das so bleibt und weiterentwickelt werden kann, bedarf es allerdings großer finanzieller Anstrengungen.

Der Bereich des Fundraisings wird vor diesem Hintergrund immer wichtiger.



Sr. Aloisia Höing

angefangen mit den Jahrgängen Fünf und Sechs, ein Schulgeld ein. Dort zahlen die meisten Eltern bereits freiwillige Beiträge. An der Katholischen Bergschule St. Elisabeth in Heiligenstadt wurde das Schulgeld, das es dort längst gibt, moderat erhöht. Und an den Standorten in Nordrhein-Westfalen haben sich neue Fördervereine gegründet, die die Schulen intensiv unterstützen wollen.

## Zahl der Schwestern nimmt ab

Neue Strategien sind erforderlich. Denn aufgrund der kleiner werdenden Zahl von Schwestern ist es der Ordensgemeinschaft nicht mehr möglich, die Finanzierung der Schulen in gewohnter Weise dauerhaft sicherzustellen. „Es gibt weiterhin Ordenseintritte, aber es sind nicht mehr dieselben Zahlen wie vor 40 oder 50 Jahren“, erklärt Generaloberin Schwester Aloisia Höing. Die Gemeinschaft erhält also weniger Gehälter, Renten und Pensionen, die bislang we-

sentlich zur Finanzierung der Einrichtungen und Dienste beigetragen haben.

Die Beträge, die die Länder übernehmen, reichen zur Finanzierung des Schulbetriebes bei weitem nicht aus. Aufwendungen für zusätzliche Lehrerstunden, die Gebäudeunterhaltung, Investitionen und Verwaltungsaufgaben müssen vom Träger in der Regel allein gestemmt werden. Die jeweiligen Bischöfe geben den Ordensgemeinschaften zwar einen Zuschuss – „insgesamt liegt der Eigenanteil des Trägers je Standort aber bei einem mittleren sechsstelligen Betrag“, weiß Andreas Reichert, kaufmännischer Leiter der Walburgisschulen in Menden und des Berufskollegs Canisiusstift in Ahaus.

„Um die Schulen in unserer Ordens-tradition mit einem christlichen Leitbild zu erhalten und weiterzuentwickeln, ist es gut, wenn uns auch diejenigen unterstützen, die wegen dieses Anspruchs zu uns kommen. Wir freuen uns, dass das geschieht“, sagt Schwester Aloisia. Individuelle Förderung, Wertschätzung und die Vermittlung von Sozialkompetenz sollen auch in Zukunft Markenzeichen der SMMP-Schulen bleiben. Dieser Anspruch findet sich in ihrem Slogan wieder: „Persönlich. Christlich. Gut.“

**Grundsätzlich sollen unsere Schulen weiterhin allen Schülerinnen und Schülern offen stehen.**

Sr. Aloisia Höing

Das Schulgeld am Engelsburg-Gymnasium und an der Katholischen Berufsbildenden Bergschule ist eine Hilfe, die Eigenanteile des Trägers zu finanzieren. Am Walburgisgymnasium, der Walburgisrealschule und dem Placida Viel Berufskolleg in Menden, dem Berufskolleg Canisiusstift in Ahaus sowie dem Berufskolleg Bergkloster Bestwig gibt es neu gegründete Fördervereine. Sie helfen den Einrichtungen finanziell und ideell. So wollen sie zum Beispiel Partner finden, die die Schulen dauerhaft unterstützen. In diesem Bereich spielt das Fundraising eine wichtige Rolle.

Schwester Aloisia betont: „Wichtig ist uns, die Zukunft der Schulen zu sichern. Dabei sollen sie mit ihrem besonderen Angebot grundsätzlich allen Schülern – unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten – offen stehen.“



Voller Vorfreude: Diese 22 Schülerinnen und Schüler ein vierwöchiges Praktikum im europäischen Ausland.

## EU-Gelder ermöglichen

22 Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs Bergkloster Bestwig absolvieren im April und Mai wieder ein vierwöchiges berufliches Praktikum im Ausland. Möglich wird das vor allem durch Stipendien des EU-Bildungsprogramms Leonardo-da-Vinci. Darüber werden die Kosten für die An- und Abreise, Unterkunft und Verpflegung, Versicherung, den Sprachkurs und das kulturelle Rahmenprogramm weitgehend gedeckt.

Für die Berufspraktika von 19 Schülern hat die Schule im vergangenen Jahr Zuschüsse von 23.455 Euro erhalten. In diesem Jahr sind es für 26 Schüler 26.779 Euro. „Und 2015 versuchen wir diese Auslandspraktika über das Förderprogramm Erasmus + auf 40 Schüler auszuweiten“, erklärt Schulfundraiserin Birgit Blanke.

Weitere 11.000 Euro hat sie im vergangenen Jahr für den neuen Spielplatz des Julie-Postel-Hauses in Beswig akquiriert. In dem Jugendwohnheim leben vor allem junge Eltern mit ihren Kindern.

Gern will die Fundraiserin in Zukunft auch Projekte anderer Schulen und Bildungseinrichtungen in Trägerschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel unterstützen (siehe Interview rechts). Einiges sei schon auf dem Weg. „Aber die Möglichkeiten sind noch nicht ausgeschöpft“, weiß Birgit Blanke.

Projekte wie die zweijährig am Walburgisgymnasium Menden stattfindende Orchesterakademie oder der Ausbau der Schule als Lebensraum mit neu



Musik am Wa



des Berufskollegs Bergkloster Bestwig freuen sich auf

## en Auslandspraktika

gestalteten Schulhöfen und Cafeterien ließen sich zum Beispiel gut als förderfähige Aufgaben definieren. „Auch Maßnahmen, die zur Energieeinsparung beitragen, werden in hohem Maße gefördert. Dazu zählen neue LED-Beleuchtungssysteme“, sagt Birgit Blanke. „Und über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung lassen sich etwa Investitionen für neue Schülerlabore finanzieren. Für das Placida Viel-Berufskolleg in Menden haben wir die Konzepte schon in der Schublade liegen.“



rojekte lassen sich häufig fördern. Davon gibt es auch lburgisgymnasium (Foto) einige.

# Netzwerke aufbauen

## Interview mit Schulfundraiserin Birgit Blanke

Seit 2011 ist Birgit Blanke als Schulfundraiserin für die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel unterwegs. **blickpunkt mensch** wollte wissen, warum Fundraising für freie Schulträger immer wichtiger wird.

### Was ist eigentlich Fundraising?

**Birgit Blanke:** Fundraising ist mehr als Spenden sammeln. Natürlich geht es dabei vor allem um die finanzielle Unterstützung. Aber Fundraising bedeutet auch, Netzwerke aufzubauen, langfristige Partnerschaften zu begründen, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und die Einrichtung bzw. die ‚Marke‘ in der Region zu stärken. Ohne ein funktionierendes Netzwerk kann die Akquise finanzieller Mittel nicht gelingen.

### Welche Projekte und Aufgaben lassen sich durch Fundraising unterstützen?

Bezuschussen lassen sich zum Beispiel Investitionen in den Lern- und Lebensraum Schule, in die sogenannte MINT-Ausbildung für die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, aber auch in kulturelle Projekte, Schwerpunkte im Sportbereich oder die Energie-Optimierung.

### Woher können Sie Mittel beschaffen?

Für Projekte in den genannten Bereichen stehen verschiedene Fördertöpfe zur Verfügung: von EU über Bundes- und Landesmitteln bis zu kommunalen Geldern. Außerdem kann man Anträge an Stiftungen stellen. Und natürlich wollen wir private Freunde und Förderer sowie Unternehmen zur Unterstützung gewinnen.

### Warum ist Fundraising gerade für private Schulträger wichtig?

Freie Schulträger müssen ca. sechs Prozent der laufenden Personalkosten selbst finanzieren. Maßnahmen zur Gebäudeerhaltung, Sanierung oder Neubauten müssen sie vollkommen eigenständig leisten. So kommen pro Standort höhere sechstellige Beträge zusammen, die jährlich zu decken sind. Allein ein neuer Biologie-Raum kostet schnell mal 200.000 bis 300.000 Euro. Und freie Träger wollen natürlich noch mehr leisten, als nur die laufenden Kosten zu decken. Sie investieren zum Beispiel in Schulseelsorge und Schulsozialarbeit.

### Wo setzen Sie Ihre Schwerpunkte?

Die Themen Bildung und Ernährung stehen aus Fundraising-Sicht derzeit ganz oben. Dabei muss das Fundraising regional verankert bleiben. Das heißt, dass wir uns an jedem Standort gezielt für bestimmte Aufgaben und Projekte entscheiden müssen. Wenn wir an jeder Schule jährlich ein bis zwei solcher förderfähigen Maßnahmen systematisch begleiten, wäre das schon sehr gut.

### Wer kann auf Sie zukommen?

Die unterschiedlichen Projektanträge und -förderungen sollten immer mit den Schulleitungen abgestimmt sein. Also sind sie, aber auch die Fachschaften nach vorheriger Absprache mit den Schulleiterinnen und -leitern sowie die beiden kaufmännischen Leiter unserer Schulen meine ersten Ansprechpartner.



Birgit Blanke

### Welche Fristen sind zu beachten?

Was natürlich nicht geht, ist, dass mich jemand vier Wochen vor einem Projekt anruft und fragt, ob ich nicht noch Gelder dafür gewinnen kann. Das ist schon passiert. In der Regel benötigen die Antragstellungen mindestens einen Vorlauf von sechs bis zwölf Monaten. Das hängt von den Fristen ab, die die Länder, der Bund, die EU oder auch die Stiftungen setzen.

### Und was haben Sie schon erreicht?

Für die Auslandspraktika am Berufskolleg Bergkloster Bestwig haben wir 2013 und 2014 beispielsweise fast 50.000 Euro Zuschüsse erhalten. Aber es geht – wie gesagt – nicht nur um Geld. So ist es uns zum Beispiel gelungen, den Kreuzweg des Seniorenheims Haus Maria in Geseke mit Hilfe einer Gruppe der Jugendbau-Hütte zu sanieren. Diese Gruppe der Stiftung Denkmalpflege wollen wir jetzt auch gewinnen, um uns bei der Renovierung des sogenannten ‚Roten Palais‘ des Engelsburg-Gymnasiums in Kassel zu unterstützen. Das ist Netzwerkarbeit, wie sie mir vorschwebt.



Beruf & Berufung

Im Februar sammelte Üwen Ergün (Bild rechts) Handabdrücke gegen den Einsatz von Kindersoldaten. Im April übergab sie der SPD-Bundestagsabgeordnete Dirk Wiese (SPD) an Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier.

## Schon dreimal bei der Kanzlerin

17-jähriger Schüler des Berufskollegs Bergkloster Bestwig kämpft für die Rechte der Kinder

Üwen Ergün fühlt sich berufen. Schon seit fünf Jahren ist der Schüler des Berufskollegs Bergkloster Bestwig als Junior-Botschafter für das Kinderhilfswerk UNICEF unterwegs. Schon dreimal ist er Bundeskanzlerin Angela Merkel begegnet. Und jedesmal wirbt er dafür, dass die Kinderrechte endlich auch ins Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden. Bislang vergeblich. Aber Üwen Ergün ist erst 17. Und er ist entschlossen, an diesem Thema dran zu bleiben.

Anfang Februar war Üwen Ergün noch auf der UNO-Konferenz in Genf. Da gehörte er zu einer 15-köpfigen Jugendgruppe, die mit einer Delegation der Bundesregierung über die Umsetzung von Kinderrechten sprechen durfte. Mit ihren Fragen hatte sie die Experten unter der Leitung von Staatssekretär Ralf Kleindiek offenbar überrascht: „Ist es zum Beispiel legitim, dass die Bundeswehr mit ihrer Werbung schon Kinder anspricht? Welche Rechte haben Flüchtlingskinder in Deutschland? Wie sieht es mit der Privatsphäre von Heimkindern aus?“ Schließlich hätten die Regierungsvertreter sehr ernsthaft mit den Jugendlichen diskutiert.

Angela Merkel verweise immer darauf, dass das Grundgesetz für alle Menschen, also genauso für Kinder gelte. „Im Bewusstsein der Menschen ist das aber nicht so“, sagt Üwen Ergün und erklärt das am Beispiel des Postgeheimnisses: „Briefe, die an Kinder adressiert sind, dürfen nicht automatisch deren Eltern öffnen. Denn das Postgeheimnis gilt für alle.“ Manchmal sei das Vertrauen zwischen Eltern und Kindern gestört. Gerade dann sei es wichtig, die Privatsphäre unter Schutz zu stellen.

**Jede rote Hand soll an das Schicksal der Kinder im Krieg erinnern.**  
Üwen Ergün

Doch setzt sich Üwen Ergün nicht nur für die Kinderrechte in Deutschland ein. Er will Politiker für die Situation von ausgebeuteten und unterdrückten Kindern in der ganzen Welt sensibilisieren. Wie beim Red Hand Day gegen den Einsatz von Kindersoldaten. „Jede rote Hand soll an das Schicksal der Kinder im Krieg erinnern“, erklärt Üwen Ergün die Aktion, als er im Treppenhaus des Berufskollegs vor einer großen weißen Stoffbahn steht. „Klasse Aktion“, klopft ihm ein Mitschüler auf die Schulter. Nach ein paar großen Pausen befinden sich über 300 Hände auf den Tüchern. „Und die übergebe ich jetzt an unseren Bundestagsabgeordneten Dirk Wiese“, erklärt Üwen Ergün. Inzwischen hat Dirk Wiese (SPD) die Stoffbahnen an Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier weitergereicht. Und der stellt dem Schüler ein Gespräch in Aussicht.

Schon als 14-Jähriger hat Üwen Ergün an der benachbarten Realschule Solidaritätsläufe für die UNICEF initiiert. „Vielleicht wurde mir das in die Wiege

gelegt“, sagt der 17-Jährige. Sein Vater ist Türke, seine Mutter Portugiesin: „Ich selbst bekenne mich weder eindeutig zum Christentum, noch zum Islam, glaube aber an Gott.“ Daher sei er auch gern an einer christlichen Schule, die für bestimmte Werte eintritt. Im Februar ist das Berufskolleg Bergkloster Bestwig offiziell „Fairtrade-School“ geworden – als erste Schule im Hochsauerlandkreis. Auch daran hat Üwen Ergün mitgewirkt. Gern würde er das Berufskolleg jetzt noch zur UNICEF-Schule machen.

Zuzutrauen ist ihm das. Schon die Spendenläufe an der Realschule waren so erfolgreich, dass das Kinderhilfswerk auf ihn aufmerksam wurde. Der Bitte, eine Jugendgruppe im Sauerland zu gründen, kam er gerne nach. Der gehören inzwischen zehn bis 15 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren an. „Und mit unseren Aktionen zu den verschiedenen Jahrestagen wie einem Weltkindertag oder einem Weltaidstag haben wir schon viele Schulen erreicht“, so Üwen Ergün. Nicht nur in Bestwig.

Inzwischen gehört er zum Kernteam 25 besonders engagierter Junior-Botschafter, die sich regelmäßig auf Bundesebene treffen. Hier setzt er sich für einheitliche Standards der regionalen Juniorgruppen ein: ob Budget, Pressearbeit oder Veranstaltungsmanagement.

Wenn der Fachoberschüler am Berufskolleg in diesem Sommer sein Fachabitur gemacht hat, will er internationale Arbeit studieren. „Ich will da weitermachen, wo ich zu Schulzeiten aufhöre“, erklärt der Bestwiger selbstbewusst. Und er ist überzeugt: „Das wird mich mein ganzes weiteres Leben begleiten.“ Vielleicht auch in der Politik. Im November hat er mit einer UNICEF-Gruppe vielleicht sogar einen Termin bei Bundespräsident Joachim Gauck.



Seit März ist das Berufskolleg Bergkloster Bestwig offizielle „Fairtrade-School“. Bestwigs Bürgermeister Ralf Péus (hinten l.) gratulierte.

# „Eine Familie verlässt man nicht“

Dr. Karl Ott übergab die Leitung der Geriatrie am Gertrudis-Hospital an Dr. Anette Borchert

„Das Gertrudis-Hospital ohne Dr. Karl Ott ist kaum vorstellbar“, sagte Schwester Aloisia Höing, Generaloberin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, anlässlich der Verabschiedung des langjährigen Chefarztes und ärztlichen Direktors am Gertrudis-Hospital in Hertten-Westerholt. Der renommierte Facharzt für Geriatrie hat das Haus geprägt wie kaum ein anderer. Seine Nachfolge als Chefarztin übernahm Dr. Anette Borchert. Ärztliche Direktorin wurde Dr. Elisabeth Winkelmann. Sie leitet seit 1999 die Chirurgie.

Wirklich weg ist Dr. Karl Ott aber noch nicht. Seit dem 1. Februar baut er mit dem Internisten und Geriater Thomas Thies-Wienber am St. Sixtus-Hospital in Haltern einen Fachbereich „Medizin im Alter“ auf, den er für zwei Jahre leiten wird. Das St. Sixtus-Hospital gehört wie das Gertrudis-Hospital zum Katholischen Klinikum Ruhrgebiet Nord (KKRN), bei dem die Ordensgemeinschaft Mitgesellschafter ist.

Haltern ist ein Haus ohne eigene Geriatrie. „Dennoch erfordert die Altersentwicklung auch hier, sich besonders auf hochbetagte und eingeschränkt selbstständige bis behinderte Patienten einzustellen“, erklärt Dr. Ott. Zum Beispiel werde bei allen Patienten ab 75 Jahren ein Basisassessment durchgeführt, das über die Einschaltung der Geriater entscheidet. „Interessant für mich ist, in einem Haus ohne selbstständige Geriatrie eine solide Behandlung ‚geriatrischer‘ Patienten zu initiieren.“ Daher habe er das Angebot auf Basis einer halben Stelle in Haltern gern angenommen.

Dr. Ott kam 1980 als Assistenz- und Oberarzt nach Westerholt und wechselte vorübergehend an ein Krankenhaus nach Rheinberg. Als das Gertrudis-Hos-



Großer Bahnhof bei der Verabschiedung von Dr. Karl Ott (2.v.r.) und der Einführung von Dr. Anette Borchert (m.). Von links: Andreas Hauke, Geschäftsführer der KKRN GmbH, der kaufmännische Betriebsleiter Bernhard Möller, Provinzoberin Sr. Pia Elisabeth Hellrung, Geschäftsführer Norbert Fockenberg, der erste stellv. Bürgermeister Karlheinz Forst, Generaloberin Sr. Aloisia Höing und die neue ärztliche Direktorin Dr. Elisabeth Winkelmann. Foto: G. Schmidt

pital 1990 die neue Hauptfachabteilung Geriatrie mit angeschlossener Tagesklinik einrichtete, kam er aber zurück und übernahm deren Aufbau. Seit 1994 war er auch Ärztlicher Direktor.

Schwester Aloisia Höing würdigte Dr. Ott mit den Worten: „Der aufmerksame Blick für die Bedürfnisse und Sorgen, für die Freuden und Nöte der Menschen war Ihnen wichtig. Sie wissen, dass der Mensch den Menschen braucht, um mehr und wirklich leben zu können.“ In allen Reden schwang mit, dass Dr. Karl Ott vor allem zur Identität des Gertrudis-Hospitals als christliches Krankenhaus beigetragen und diese Identität gelebt hat. Danach dankten die zahlreichen Gäste Dr. Karl Ott mit lang anhaltenden, stehenden Ovationen.

Dass Dr. Anette Borchert die richtige Nachfolgerin für die Leitung der Geriatrie ist, unterstrich KKRN-Geschäftsführer Andreas Hauke: „Wir wissen, dass sie alle Voraussetzungen mitbringen: Medizinische Kompetenz, Teamfähig-

keit, Ausstrahlung, Organisationsvermögen und die Fähigkeit, wirtschaftlich arbeiten zu können.“

Dr. Anette Borchert stammt gebürtig aus Prenzlau und ist seit 1992 im Gertrudis-Hospital tätig. Hier absolvierte die 49-Jährige auch ihre Ausbildung zur Fachärztin für Innere Medizin. Seit 2001 ist sie leitende Oberärztin der Klinik für Geriatrie. Die Medizinerin verfügt über die Zusatzausbildung zur Geriaterin, hat die Weiterbildung zur Palliativmedizinerin abgeschlossen und 2011 eine Qualifikation zur Krankenhausmanagerin absolviert. Seit 2007 leitet sie die neu eingerichtete Palliativeinheit. Sie ist Vorsitzende des Fördervereins Palliativmedizin e.V. und Mitbegründerin des Palliativnetzwerkes Hertten.

In ihrem Dank für das Vertrauen machte sie deutlich, warum sie ihre berufliche Zukunft immer im Westerholter Krankenhaus gesehen habe: „Das Gertrudis-Hospital ist familiär. Und eine Familie verlässt man nicht.“

## Schwestern eröffnen neue Lernpraxis in Meschede

**Meschede.** Die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel haben im früheren Montessori-Seminar in Meschede eine Lernpraxis eröffnet.

Die Lernpraxis gehört zum Verbund der Ergotherapeutischen Praxen in Arnsberg-Oelinghausen, Bestwig und Meschede-Freienohl unter Leitung von Schwester Maria Gabriela Franke. Sie widmet sich vor allem der Entwicklungs- und Lerntherapie nach PÄPKi sowie der Lernförderung von Grundschulkindern.

Kinder werden auf Lese-Rechtschreib-Schwäche und Dyskalkulie (Rechen-schwäche) getestet. „Auf Basis dieser Ergebnisse bieten wir gezielt Nachhilfe an“, erklärt Schwester Maria Gabriela. Sie, Schwester Veronika Walter und weitere Mitarbeiterinnen des Praxisverbundes sind an der Friedensstraße tätig. Dabei orientiert sich das Team an den Grundlagen der Montessori-Pädagogik.

• Tel. 0291 90249033  
E-Mail: lernpraxis@smmp.de



Sr. Veronika Walter und Sr. Maria Gabriela Franke freuen sich über die neue Praxis.

Passt auch alles? Pflegedienstleiterin Petra Wessel aus Geseke, Pflegecontrollerin und Projektentwicklerin Britta Hagedorn und Pflegedienstleiter Fritz Wolk aus Stromberg (v.l.) setzen ihre Figuren in die Skulptur.



## Skulptur zeigt Zusammenhalt

Leitungskräfte aus der Seniorenhilfe werden kreativ

**Heiligenstadt.** „Ich bin ja mal gespannt, was jetzt passiert“, sagt der Künstler Klaus Becker, während die 30 leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Seniorenhilfe SMMP aus Wachsplatten Figuren für ein Floß formen. Denn zum Schluss soll eine Skulptur daraus werden, die die individuellen Stärken der Führungskräfte und zugleich den Zusammenhalt aller Einrichtungen deutlich macht.

Zwei Tage lang trafen sie sich im April im Heiligenstädter Marcel Callo-Haus. „Dass es Bedarf gibt, das Rollenverständnis als Führungskraft zu klären und das Profil zu schärfen, hat das Programm Rückenwind aufgezeigt“, erinnert Andrea Starkgraff an den zurückliegenden Prozess der Jahre 2011 bis 2013. Jetzt wolle man dieses Thema fokussieren, „um bewährte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu binden und neue zu gewinnen“, so die Geschäftsführerin der Seniorenhilfe SMMP.

Denn die Herausforderungen werden in nächster Zeit nicht geringer: „Die Finanzierung der Investitionskostenzuschüsse für stationäre Einrichtungen gestaltet sich in Zukunft schwieriger, da sich die nach der durchschnittlichen Belegung der zurückliegenden Jahre

richtet. Die Anforderungen an die Steuerung werden daher noch größer.“ Ein weiterer Punkt seien die zu erwartenden Veränderungen in der Tarif-Struktur der Allgemeinen Vergütungsrichtlinien der Caritas: „Die bedeutet für jeden Standort fünfstellige Mehraufwändungen.“

Die leitenden Kräfte der Seniorenhilfe wollen sich deshalb kreativ mit ihrer Verantwortung auseinander setzen. Diese Kreativität stellten sie unter Anleitung der Managementberaterin Ulrike Ambrosy und des Bildhauers Klaus Becker unter Beweis.

In der Nachbetrachtung wurde der Sinn der gemeinsamen Skulptur erkennbar: „Wir wollen eine offene Gesprächskultur, Probleme, Risiken und Fragen ganz klar benennen“, erklärt Andrea Starkgraff. Und sie fügt hinzu: „Der Prozess des kreativen Tuns hat es uns leichter gemacht, darüber zu diskutieren.“ Diese offene Gesprächskultur soll auch erhalten bleiben, wenn es um die weiteren Themen geht, die sich aus dem Rückenwind-Prozess herauskristallisiert haben: die eigene Kompetenzerweiterung, die kollegiale Beratung, der Schulungsbedarf und die Frage nach weiteren Synergien. Kreativität wird da noch oft gefragt sein.

## Kurz notiert: Niederlassung in Mosambik

**Mosambik.** In Nametoria nahe des Indischen Ozeans haben die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel eine neue Niederlassung. Dort führen sie die Aufgaben des Herz-Jesu-Instituts aus Warburg-Germete fort und sind vor allem in der Gemeindeförderung tätig. In Mosambik gibt es zurzeit sechs Novizinnen.

► Ausführlicher Bericht im Missionsmagazin kontinente 3-2014.

## Einkleidung im Bergkloster

**Bestwig.** Anke Lennartz ist jetzt Schwester Franziska. Am 27. April trat die 24-Jährige im Bergkloster Bestwig ins Noviziat der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel ein. Geboren und aufgewachsen in Mönchengladbach, stieß sie im Internet eher zufällig auf die Ordensgemeinschaft. Während sie in Paderborn Religionspädagogik studierte, kam sie schon regelmäßig ins Bergkloster.

► Bericht unter [www.s MMP.de](http://www.s MMP.de)



Schwester Franziska Lennartz bei der Einkleidungsfeier im Bergkloster Bestwig.

## Neuer Jahresbericht im Juni

**Bestwig/Heiligenstadt.** Im Juni erscheint der neue Jahresbericht der Bergkloster Stiftung SMMP. Er schlüsselt auf, wofür die Spenden im Jahr 2013 eingesetzt wurden. Außerdem enthält er ausführliche Berichte über die Straßenpastoral in Brasilien, die Manege in Berlin-Marzahn und die neue Schule in Metarica/Mosambik.

► [www.bergkloster-stiftung.de](http://www.bergkloster-stiftung.de)



Sr. Maria Gregoria Kupper an der restaurierten Orgel.

## Orgel klingt wieder wie neu

**Bestwig.** 40 Jahre nach ihrer Weihe klingt die Orgel in der Dreifaltigkeitskirche des Bergklosters Bestwig wieder wie neu. Im März und April wurde das Instrument grundlegend saniert. Die Kosten von fast 30.000 Euro sind durch Spenden gedeckt. Dazu trugen der Verkauf ausgedienter Orgelpfeifen, Benefiz-Konzerte und 4.200 Euro von der Bergkloster Stiftung SMMP bei. 9.700 Euro kamen durch private Einzelspenden zusammen. „Viele Teile sind nach 40 Jahren einfach verschlissen“, erklärt Schwester Maria Gregoria Kupper, die die Roman Seifert-Orgel seit 1973 spielt. Auch die Schlitze aller 1898 Pfeifen wurden gereinigt. Die besonders großen hatten sich durch das Eigengewicht schon verformt. Dadurch war die Halterung instabil. „Wer davon eine auf den Kopf bekommt, hat länger 'was davon“, so Schwester Maria Gregoria. Diese Gefahr ist jetzt gebannt.

## Sebastian Roth leitet Haus Maria Regina

**Diestedde.** Erst wollte er Forstwirt werden. Dann musste sein Blinddarm raus. So lernte Sebastian Roth (Foto) das Berufsfeld der Pflege kennen. Und jetzt ist er der neue Leiter des Hauses Maria Regina in Wadersloh-Diestedde.

Für ihn persönlich ist das ein Glücksfall: „Ich habe seit 2005 ein Hospiz in Bonn aufgebaut und geleitet. Dann hat meine Frau eine interessante Stelle als Juristin bei der Evangelischen Kirche in Bielefeld angenommen. Seitdem wohnen wir in Dortmund, müssen aber beide weite Strecken zur Arbeit fahren.“ Da lag es für Sebastian Roth nahe, sich neu zu orientieren. Zumal die erste Tochter jetzt in den Kindergarten geht und die zweite im März zur Welt kam. Gern wollte er wieder zu einem kirchlichen Träger. Daher bewarb sich der 43-Jährige bei der Seniorenhilfe SMMP.

Sebastian Roth stammt aus Duderstadt am Rande des Eichsfeldes und wuchs in Düren am Niederrhein auf. Nach seiner Ausbildung zum Krankenpfleger übernahm er unter anderem die Leitung eines ambulanten Pflegedienstes, ehe ihm der Aufbau des Hospizes in Bonn anvertraut wurde. Berufsbegleitend hat er seit 1995 unter anderem die Weiterbildungen zum Pflegedienst-



leiter und zum Fachwirt in der Alten- und Krankenpflege absolviert. Geschäftsführerin Andrea Starkgraff freut sich, dass Sebastian Roth intensive Erfahrungen aus der Hospizarbeit und der Palliativmedizin mitbringt: „Diese Bereiche werden in Zukunft noch wichtiger werden.“

Zugleich dankte sie Ida Knecht für die hervorragende Arbeit der vergangenen Jahre: „Du hast es immer verstanden, das Haus und die Altenpflege positiv zu vertreten. Das Heim hat in der ganzen Region einen sehr guten Ruf.“

Ida Knecht arbeitet bereits seit 18 Jahren bei SMMP. 2007 übernahm sie die Heimleitung in Diestedde. Jetzt wurde sie Geschäftsführerin der SMMP Servicedienste GmbH: „Mit 50 ist ein guter Zeitpunkt, noch einmal etwas Neues anzufangen. Ich habe hier sechs schöne Jahre erlebt. Aber es ist auch gut, wenn nun ein neuer Leiter kommt und wieder andere Ideen hat.“

## Neue Leitung beim Bildungswerk

**Geseke.** Seit dem 1. Mai 2014 ist der Leiter des Fachseminars für Altenpflege in Geseke, Edis Ahmetspahic, auch kaufmännischer Leiter des Bildungswerkes SMMP. Detlef Burkhardt, der sich nach einer schweren Erkrankung auf dem Weg der Besserung befindet, will die-

se Aufgabe nicht mehr übernehmen. Mechthild Becker übernimmt die pädagogische Leitung. Monika Goesmann befindet sich in Elternzeit.

Auch die Telefonnummer hat sich geändert. Ab sofort ist das Bildungswerk unter Tel. 02942 988-980 erreichbar.

## „Der Zug war schon abgefahren“

**Bestwig.** Gerd Schönfelder (Foto), weltweit erfolgreichster Sportler bei den Winterparalympics, beeindruckte rund 200 Zuhörer mit seinem Vortrag am Karfreitag im Bergkloster Bestwig.

Im Alter von 19 Jahren verlor der heute 45-Jährige seinen rechten Arm und vier Finger der linken Hand. Schnell hatte er auf dem Rückweg von der Arbeit nach Hause an jenem 11. September 1989 – einem denkwürdigen Datum in einem ereignisreichen Jahr – noch in einen Zug springen wollen. Dann riss es ihn zwischen Waggon und Bahnsteig.

Doch auch nach der Amputation des Armes wollte er sich nie bemitleiden lassen: „Der Glaube, meine Familie und meine Freunde haben mir geholfen, nach vorn zu blicken.“



Dass man ihm riet, sich anderen Hobbys als dem Sport zuzuwenden, spornte ihn erst recht an, wieder Fußball zu spielen und Ski zu fahren. Bis er den Physiotherapeuten der Behinderten-Nationalmannschaft kennenlernte. Zwischen 1992 und 2010 gewann er bei den Paralympics 22 Medaillen. Heute sagt er mit Humor: „Vieles war Fügung. Als 19-Jähriger war der Zug im Leistungssport für mich ja eigentlich schon abgefahren.“

➔ Siehe auch [www.smmp.de](http://www.smmp.de)

## Trauer um frühere Generaloberin

**Geseke.** Am 12. Februar 2014 starb die frühere Generaloberin der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, Schwester Maria Angela Himmelhaus. Die aus Lintel bei Wiedenbrück stammende Ordensfrau leitete die Ordensgemeinschaft von 1978 bis 1990. Ihren Lebensabend verbrachte sie im Bergkloster Bestwig. Sie wurde 92 Jahre alt.



Verstorben: Sr. Maria Angela Himmelhaus

Schwester Maria Angela wurde als Katharina Himmelhaus am 16. April 1921 geboren und am 5. Juli 1949 in Geseke eingekleidet. 1972 wählte sie das Generalkapitel zur Generalassistentin und 1978 zur Generaloberin. Von 1990 bis 1996 blieb sie Generalratsschwester, gleichzeitig wirkte sie in dieser Zeit als Missionsprokuratorin. In dieser Eigenschaft koordinierte sie die missionarische Arbeit in Bolivien und Brasilien.

„In ihrer Zeit als Generaloberin lag ihr vor allem die Aus-, Fort- und Weiterbildung aller Mitschwestern am Herzen“, blickt Schwester Christa Maria Henninghaus zurück. Sie war an der Seite von Schwester Maria Angela zunächst Generalassistentin und von 1990 bis 1996 selbst Generaloberin.

In Erinnerung bleiben den rund 300 Mitschwestern weltweit ihre große Liebenswürdigkeit und ihr Interesse an neuen Ideen. Die heutige Generaloberin Schwester Aloisia Höing betont: „Schwester Maria Angela war wachsam und offen für das Geschehen in Kirche und Gesellschaft. Sie hat viele Entwicklungen innerhalb der Ordensgemeinschaft gefördert.“

Auch das noch



Im Sommer laden die Schwestern wieder zum Urlaub für Leib und Seele ins Bergkloster ein.

## Sommerfreizeit für Generation „Ü 60“

**Bestwig.** Während der Sommerferien bieten die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel im Bergkloster Bestwig wieder Urlaub für Leib und Seele an. „In diesen Wochen machen wir an jedem Tag Angebote, an denen unsere Gäste teilnehmen können: Wandertage, Kultur- und Kreativtage, Besinnungstage, Pilger- oder Aquatage“, erklärt Schwester Maria Ignatia Langela.

Neu ist ein besonderes Angebot für die Generation „Ü 60“: In der Zeit vom 2. bis zum 12. August führt die Bewegungstherapeutin und Erlebnispädagogin Ursel Pilartz mit Elementen aus Chi Gong in den Tag und verbindet Wanderungen mit Achtsamkeitsübungen.

- Informationen: Sr. M. Ignatia Langela  
Tel.: 02904 808-339  
E-Mail: sr.ignatia@smmp.de

## Pfingsten international erleben

**Bestwig.** Was ist eigentlich Pfingsten? Wie wirkt der Heilige Geist in unserer Kirche? Das Bergkloster Bestwig lädt Jugendliche und junge Erwachsene von 18 bis 35 Jahren dazu ein, dieses Fest beim Internationalen Pfingsttreffen sehr bewusst zu erleben. Beginn ist am Freitagabend, 6. Juni, um 18 Uhr, Ende am Pfingstsonntag gegen 14 Uhr. Die Gäste kommen auch aus Rumänien, Bolivien, Brasilien, Ägypten und den Niederlanden. Anmeldungen sind noch möglich.

„Gerade die Internationalität macht diese Tage zu etwas Besonderem. Wir wollen erfahren, wie Kirche in anderen Ländern gelebt wird. Das weitet unseren Blick und ermöglicht neue Kontakte“, sagt Winfried Meilwes. Der Referent der Missionszentrale der Schwestern im Bergkloster Bestwig gehört zu den Or-

ganisatoren des Treffens, das 2013 zum ersten Mal mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattfand.

Die Tage stehen unter der Überschrift „Ich träume eine Kirche“. Zum Programm gehören eine Kunstperformance unter dem Motto „Bilder und Selbstbilder von Kirche“, eine Werkstatt zur Beschreibung persönlicher Glaubensbekenntnisse oder ein Workshop, bei dem Pfingstträume tänzerisch ausgedrückt werden. Spannung verspricht auch eine Gesprächsrunde zur Frage „Welche Propheten braucht das Land?“. Höhepunkt ist der gemeinsam gestaltete Pfingstgottesdienst am Samstagabend.

- Anmeldungen und Informationen bei Winfried Meilwes, Tel.: 02904 808-241  
E-Mail: w.meilwes@smmp.de
- [www.smmp.de/pfingsttreffen](http://www.smmp.de/pfingsttreffen)



## termine.

### Angebote Bergkloster Bestwig

- Mi, 28.05. - So, 01.06.2014  
Fahrt zum Katholikentag nach Regensburg für junge Frauen von 20 bis 40 Jahren.  
Kosten: 194,- € (erm. 164 €) einschl. Übernachtung und Verpflegung  
Leitung: Sr. Laetitia Müller
- Mi, 18.06. - So, 22.06.2014  
Geistliche Wandertage in der Rhön  
Leitung: Sr. Johanna Guthoff
- Fr, 18.07. - Mo, 28.07.2014  
Geistliche Wandertage: Von Heilgenstadt nach St.-Sauveur-le-Vicomte  
Etappe: Belgien - Frankreich  
Leitung: Sr. M. Elisabeth Goldmann
- So, 03.08. - Sa, 09.08.2014  
Wanderexerzitien in den österreichischen Alpen  
Leitung: Sr. Johanna Guthoff
- Fr., 12.09. - So, 14.09.2014  
Ruth - Gott schenkt Zukunft  
Besinnungswochenende  
Leitung: Sr. Gratia Feldmann
- Sa, 13.09. - Sa, 20.09.2014  
Pilgerfahrt in die Normandie auf den Spuren der hl. M. Magdalena Postel  
Leitung: Sr. Theresia Lehmeier
- Kontakt über die Klosterpforte:  
Tel.: 02904 808-0,  
E-Mail: reservierung@smmp.de  
Komplettes Programm siehe:  
[www.smmp.de/angebote](http://www.smmp.de/angebote)

### Kurse im Bildungswerk SMMP

- ab Mi, 20.08.2014:  
Ausbildung zum Praxisanleiter
- ab Mo, 25.08.2014:  
Qualifizierung zur „zusätzlichen“ Betreuungskraft § 87b Abs III, SSB XI
- ab Mo, 22.09.2014:  
Integrierte Leitungsqualifikation für Pflegekräfte
- Kontakt:  
Tel.: 02942 988-980 (neue Nummer!)  
E-Mail: info.bildungswerk@smmp.de  
Komplettes Programm siehe:  
[www.bildungswerk-smmp.de](http://www.bildungswerk-smmp.de)